

Prof. Dr. Katja Scharenberg
Pädagogische Hochschule Freiburg
Institut für Soziologie
Kunzenweg 21 (KG 5, 305)
79117 Freiburg
Telefon: +49 761 682 590
E-Mail: katja.scharenberg@ph-freiburg.de

Prof. Dr. Andreas Köpfer
Pädagogische Hochschule Freiburg
Institut für Erziehungswissenschaft
Kunzenweg 21 (KG 5, 311)
79117 Freiburg
Telefon: +49 761 682 215
E-Mail: andreas.koepfer@ph-freiburg.de

Vorlesung „Inklusion aus bildungswissenschaftlicher Perspektive“

Informationen zu den wissenschaftlichen Essays im Sommersemester 2022

Allgemeine Informationen:

- Als Studienleistung sind zwei kurze wissenschaftliche Essays anzufertigen.
- Umfang pro Essay: jeweils 1000 Wörter. Die Wortzahl ist unterhalb des Gesamttextes auszuweisen. Das Literaturverzeichnis Ihres Essays zählt extra und ist nicht im Umfang der 1000 Wörter zu berücksichtigen.
- Dateiname: Nachname_Vorname_Matrikelnummer
- Dateiformat: Bitte den Essay als PDF-Datei einreichen.
- Layout: Verwenden Sie die Formatvorlage und verfassen Sie Ihren Essay direkt in diesem Dokument (ab Seite 3).
- Abgabe bis spätestens:
 - o Essay 1: Montag, 13.06.2022
 - o Essay 2: Montag, 11.07.2022
- Abgabe über ILIAS im Ordner zur Vorlesung im Unterordner „Essay 1“ bzw. „Essay 2“

Inhaltliche Aspekte:

Ein Essay ist ein „Versuch“, eine wissenschaftliche Frage in knapper und anspruchsvoller Form zu behandeln. In einem präzisen Text soll eine begrenzte Fragestellung diskutiert werden. Ausgangs- und Mittelpunkt eines jeden Essays ist die Entwicklung und Abhandlung einer eigenen Fragestellung. Anstöße für eine interessante und relevante Fragestellung finden Sie in den aufgeführten Themenbereichen unterhalb. Eine „Fragestellung“ eines Essays kann ein Problem, eine strittige Frage, eine revisionsbedürftige Forschungsmeinung, eine These, ein empirisches Phänomen etc. sein. Ziel des Essays ist die Darstellung, Entwicklung und wissenschaftliche Begründung eines eigenen Standpunktes. Dies kann nur in der kritischen Auseinandersetzung mit (einigen) verschiedenen Positionen, also in der Diskussion, entstehen und unter Rückgriff auf einschlägige Literatur ausgeführt werden.

Formale Aspekte:

Die Studienleistung umfasst zwei wissenschaftliche Essays. Wählen Sie hierfür zwei unterschiedliche Themenbereiche aus den unten aufgeführten aus. Sie können die beiden Essays **nicht** zum selben Themenbereich verfassen. Der Umfang für jeden Essay beträgt jeweils 1000 Wörter, das Literaturverzeichnis zählt extra.

Beziehen Sie sich bei Ihrer Argumentation auf die im Vorlesungsplan angegebene oder andere einschlägige Literatur.

Themenbereiche

1. Spannungsfeld sozialer und medizinischer Perspektiven auf Behinderung
2. Pluralität von Inklusionsverständnissen
3. Chancen und Herausforderungen der Umsetzung von Inklusion im deutschen Bildungssystem vor dem Hintergrund nationaler und internationaler Statistiken
4. Vor- und Nachteile leistungshomogener und -heterogener Lernsettings
5. Soziale Partizipation in inklusiven Schulklassen
6. Professionelle Kooperation im Kontext schulischer Inklusion
7. Inklusiver Unterricht als Lernen am Gemeinsamen Gegenstand bzw. in Gemeinsamen Lernsituationen
8. Spannungsfelder inklusiver Schulentwicklung
9. Inklusion in unterschiedlichen Förderschwerpunkten

Name: Lorenz Bung

Matrikelnummer: 5113060

Chancen und Herausforderungen der Umsetzung von Inklusion im deutschen Bildungssystem vor dem Hintergrund nationaler und internationaler Statistiken

Die UN-Behindertenrechtskonvention wurde im März 2009 von Deutschland ratifiziert und gewährleistet seitdem die Rechte behinderter Menschen im Kontext des Bildungssektors. Es besteht also keine Frage, ob Menschen mit sonderpädagogischem Förderbedarf im deutschen Bildungssystem inkludiert werden sollten - sie haben ein Recht darauf, welches gewährleistet werden muss. Ausgesprochen ist diese Tatsache natürlich leicht - doch es gibt viele Fragen, die in diesem Kontext zu beantworten sind. Eine Frage, die von großer Relevanz ist, ist die nach den Chancen und Herausforderungen, welche sich durch die Umsetzung von Inklusion ergeben. In der folgenden Diskussion werden gewisse Schwierigkeiten in diesem Kontext unter dem Hintergrund von Statistiken betrachtet, welche auf sowohl nationaler als auch internationaler Ebene Einblicke in den status quo inklusiver Entwicklungen bieten.

Eine entscheidende Chance der Inklusion ist, dass die inklusive Beschulung von Menschen mit Förderbedarf nicht nur in der subjektiven Wahrnehmung der Eltern, sondern auch objektiv bei Betrachtung bestimmter Förderschwerpunkte bessere Ergebnisse erzielt als der Besuch einer Förderschule [1, S. 11, 20]. Unter Berücksichtigung dieser Tatsache und der durch die UN-Behindertenrechtskonvention gegebenen Rechte ist zu erwarten, dass der Anteil der inklusiv beschulten Menschen mit SPF (sonderpädagogischem Förderbedarf) im Vergleich zu exklusiven Lernangeboten steigen sollte und Regelschulen ihre Möglichkeiten zur Inklusion ausbauen müssen.

Weiterhin ist zu berücksichtigen, dass es nicht nur aus akademischer Sicht Vorteile für behinderte Menschen geben muss, inklusiv in einer Regelschule unterrichtet zu werden. Auch aus der sozialen Perspektive bieten sich sowohl für die Schülerinnen und Schüler mit SPF, als auch für Personen ohne einen solchen Förderbedarf Chancen, ihre individuellen sozialen Kompetenzen zu stärken und ihre "soft skills" weiter zu entwickeln.

Zusätzlich haben bei einer inklusiven Lernlandschaft nicht nur die Schülerinnen und Schüler mit SPF Vorteile, sondern die Befragungen der Eltern von SuS ohne SPF in inklusiven Klassen zeigen auch zahlreiche Vorteile gegenüber homogenen Klassen in einer exklusiven Beschulung [1, S. 25-27]. So werden beispielsweise Lehrkräfte, die in inklusiven Klassen unterrichten, im Vergleich allgemein stärker als kollegial kooperierend beschrieben und ihnen wird eine höhere Kompetenz bezüglich sprachlicher Herausforderungen zugesprochen [ebd.].

Ein weiteres Argument für die Inklusion behinderter Schülerinnen und Schüler in den Unterricht an Regelschulen sind die extrem schlechten Berufsaussichten, die diese Menschen nach ihrer schulischen Ausbildung erwarten. Beispielsweise schlossen im Schuljahr 2013/14 nur 22,2% der Schülerinnen und Schüler die Förderschule mit mindestens einem Hauptschulabschluss ab [2, S. 13]. Doch nach dem Schulabschluss beginnen die Herausforderungen häufig erst: Beispielsweise sind in den Jahren 2009 bis 2012 sowohl das Angebot an Ausbildungsstellen für Menschen mit Behinderungen sowie auch die Nachfrage danach und die tatsächlich abgeschlossenen Ausbildungsverträge um ca. 30%

zurückgegangen [3, S. 172]. Insgesamt haben 2012 nur 28,0% der Absolventen und Absolventinnen einer Förderschule eine Ausbildung begonnen [1, S. 37]. Betroffene Menschen mit Behinderungen haben also einerseits ohnehin schon geringere Berufsaussichten, da sie in vielen Fällen keinen Schulabschluss haben, und andererseits stehen ihnen dann auch nur sehr wenige mögliche Ausbildungsplätze zur Verfügung.

Wir sehen also, dass eine inklusive Beschulung von Menschen mit Behinderungen bzw. SPF in vielen Fällen und verschiedensten Aspekten Vorteile gegenüber dem Besuch einer separierten Förderschule haben kann. Doch dies stellt selbstverständlich eine große Herausforderung dar: sowohl auf finanzieller, sozialer als auch auf organisatorischer und pädagogischer Ebene gibt es noch viele Hürden, deren Bewältigung zur Umsetzung echter Inklusion gehört.

Zunächst ist festzuhalten, dass eine reine Erhöhung der Inklusionsquote nicht automatisch auch zu Inklusion der Schüler*innen führt: die tatsächliche Inklusion von Schüler*innen mit SPF in den Unterricht in Regelschulen steht im Kontrast zur reinen Integration, bei der die Betroffenen zwar am Unterricht teilnehmen, jedoch weiterhin stigmatisiert und innerhalb der Lerngruppe ausgeschlossen werden [2, S. 15f].

Es ist also wichtig, für echte Inklusion zu sorgen, und nicht nur die Integration von Schülerinnen und Schülern mit SPF zu erreichen. Eine große Herausforderung dabei stellt die Finanzierung dar. Es gibt zahlreiche Aspekte, die dabei zum Tragen kommen: Beispielsweise müssen Probleme in der Infrastruktur von Schulgebäuden durch bauliche Maßnahmen beseitigt werden und bestehende Gebäude umgerüstet oder erweitert werden. Für derartige finanzielle Belastungen wurden dafür vom Land Baden-Württemberg für das Jahr 2018 102 Mio. Euro an Fördergeldern veranschlagt, wobei mit einem Inklusionsanteil von 28% gerechnet wurde. Der tatsächliche Inklusionsanteil lag jedoch schon im Jahr 2015 zum Zeitpunkt der entsprechenden Schulgesetzänderung bei 28,7% - es ist also mit deutlich höheren Ausgaben zu rechnen, als vom Land veranschlagt wurden [2, S. 18f]. Weiterhin sind bei inklusiven Klassen häufig zusätzliche Lehrpersonen oder Sozialarbeitskräfte nötig, welche Schülerinnen und Schüler mit SPF individuell fördern oder betreuen können - eine Leistung, für die viele Sekundarschullehrkräfte nicht ausgebildet worden sind und sie daher auch nicht alleine erbringen können. Die Kosten pro Schüler bzw. Schülerin unterscheiden sich daher stark, beispielsweise beliefen sie sich im Jahr 2011 an allgemeinbildenden Regelschulen auf 6.500€, während es bei Sonderschulen 15.700€ waren [3, S. 195f]. Allein finanziell handelt es sich also um eine große Herausforderung, deren Lösung in der Verantwortung der finanziellen Planung von Ländern und Kommunen steht.

Wie schon erwähnt haben viele Lehrkräfte an Sekundarstufen keine Ausbildung im sonderpädagogischen Bereich. Zusätzlich zu dedizierten Sonderschullehrkräften und Sozialarbeitskräften an inklusiven Schulen wäre es also auch in vielen Fällen notwendig oder zumindest sinnvoll, Weiterbildungsmaßnahmen für genannte Lehrkräfte anzubieten, um ihnen das notwendige pädagogische Wissen zur Verfügung zu stellen, welches sie zur Bewältigung ihres veränderten Arbeitsumfelds benötigen. Auch dies stellt eine große Hürde dar, denn zusätzlich zur Organisation und Finanzierung solcher Fortbildungen herrscht bis zu diesem Zeitpunkt ein Mangel an entsprechend ausgebildeten Personen.

Auch der soziale Aspekt spielt eine große Herausforderung, wenn nicht sogar die größte. Alle finanziellen Mittel und Fortbildungslehrgänge bringen nichts, wenn keine Akzeptanz für die Integration behinderter Menschen in den Unterricht an Regelschulen herrscht. Leider zeigen

sich viele Menschen bzw. Eltern ablehnend gegenüber diesem Konzept und wünschen sich für ihr Kind (ohne SPF), auf eine Regelschule ohne behinderte Menschen zu gehen. Dies ist häufig auch mit der falschen Vorstellung verbunden, dass nur die Schülerinnen und Schüler mit SPF von der Inklusion profitieren würden, oder gar der Angst, dass die Bildung und Leistung des eigenen Kindes darunter leidet bzw. abnimmt. Bei einer Umfrage unter Eltern von Kindern zwischen 6 und 16 Jahren, deren ältestes Kind keinen Förderbedarf hat, stimmten 50,9% der Aussage "Kinder ohne Förderbedarf werden im fachlichen Lernen gebremst" "voll und ganz oder eher" zu [4]. Bei Eltern, deren ältestes Kind einen Förderbedarf hat, waren es dagegen nur 28,4%. Dies zeigt, dass häufig noch Vorurteile gegenüber inklusiven Modellen in Regelschulen herrschen, welche einer kritischen Überprüfung jedoch in den meisten Fällen nicht standhalten.

Insgesamt gibt es in Deutschland viele Herausforderungen, die im Zuge der Inklusion zu bewältigen sind. Sowohl Politik, Schulleitungen, Lehrkräfte, Eltern als auch die Gesellschaft als Ganzes stehen dabei in der Verantwortung, sich diesen zu stellen und gemeinsam an Lösungen zu arbeiten. Alles in allem ist es jedoch zum Wohl der Schülerinnen und Schüler, die davon profitieren - egal, ob sie einen Förderbedarf haben oder nicht.

Anzahl der Wörter: 1123

Literatur

- [1] Klemm, K. (2015). Inklusion in Deutschland. Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung.
- [2] Lange, V., & Käppeler, K. (2015). Inklusive Bildung in Baden-Württemberg. Friedrich-Ebert-Stiftung.
- [3] Bildungsberichterstattung, A. (2014). Bildung in Deutschland 2014: Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur Bildung von Menschen mit Behinderungen (p. 354). W. Bertelsmann Verlag.
- [4] Bertelsmann Stiftung, G. (2015). Wie Eltern Inklusion sehen: Erfahrungen und Einschätzungen. Ergebnisse einer repräsentativen Elternumfrage.

Name: Lorenz Bung

Matrikelnummer: 5113060

Vor- und Nachteile leistungshomogener und -heterogener Lernsettings

Die Leistung der Schülerinnen und Schüler in deutschen Schulen hat seit jeher eine große Rolle gespielt. Bereits seit der ersten Klasse der Grundschule und teilweise auch schon davor in Vorschulen oder Kindergärten wird häufig eine qualitative und quantitative Messung der Leistung und eine entsprechende Beurteilung der Kinder vorgenommen. Anhand der Gliederung des deutschen Schulsystems in drei verschiedene Arten von (Regel-)Schulen, welche nach Leistung getrennt sind, wird dies erneut verdeutlicht - ein Konzept, was schon seit Jahrhunderten besteht. Doch in vielen anderen Ländern, wie beispielsweise den Vereinigten Staaten von Amerika, wäre eine solche leistungsbasierte Segregation für viele Lehrkräfte und insbesondere auch Schülerinnen und Schüler nahezu undenkbar. Die Einführung der Gemeinschaftsschulen in Baden-Württemberg stellte diese Gliederung infrage, und stellte zunächst in Form eines Pilotprojekts ein Beispiel für ein sehr leistungsheterogenes Lernumfeld der Schülerinnen und Schüler dar. Dies und die Analyse der Schulsysteme anderer Staaten leisten einen wertvollen Beitrag zum Vergleich des bestehenden, dreigliedrigen und sehr leistungshomogenen Systems und neuen Ansätzen. Der Frage, von welchem Umfeld die Schülerinnen und Schüler am meisten profitieren und wo die individuellen Vor- und Nachteile der verschiedenen Ansätze liegen, wird im Folgenden nachgegangen und die verschiedenen Argumente gegeneinander abgewägt.

Auf den ersten Blick ergibt das sehr differenzierte Bildungssystem in Deutschland viel Sinn. Schüler, die besonderen Förderbedarf haben, werden von eigens dafür ausgebildeten Fachkräften individuell gefördert und haben so die Möglichkeit, ihren Herausforderungen im akademischen Bereich zu begegnen. Die kleineren Klassengrößen an Sonderschulen ermöglichen es den Lehrkräften dabei, besonders viel Zeit in einzelne Schülerinnen und Schüler zu investieren und zielgerichtet auf Lern- oder Verhaltensschwierigkeiten einzugehen bzw. diese Schwierigkeiten zu fördern. Auch den Nachteilen, die Menschen mit körperlichen Behinderungen haben, wird hier passend begegnet: Einerseits stehen Lehrkräften an Förderschulen mehr zeitliche Ressourcen und auch fachliches Wissen zur Verfügung, um damit umzugehen. Andererseits ist natürlich in den meisten Fällen auch die Infrastruktur in Sonderschulen mit Blick auf verschiedenste körperliche Behinderungen ausgerichtet und daher barrierefrei gestaltet. Auch beispielsweise im Sportunterricht spielt die Ausstattung der Schulen eine große Rolle und eine individuelle Förderung der Fähigkeiten, aber auch das Schaffen von Ausgleichen für mögliche Herausforderungen bei Schülerinnen und Schülern mit körperlichen Einschränkungen ist möglich.

Doch betrachtet man die genannte Trennung in Regel- und Förderschulen etwas genauer, stellt man schnell einige Probleme bei diesem Modell fest. So zeigen beispielsweise internationale Studien, dass Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf (SPF) bei inklusivem Unterricht in Regelschulen deutlich bessere Lern- und

Leistungsfortschritte machen als die Vergleichsgruppe aus Schülerinnen und Schülern an Förderschulen [1, S. 4]. Zusätzlich gibt es einen kumulativen Zusammenhang zwischen Leistung und Dauer der Beschulung auf einer Förderschule: Je länger Schüler bzw. Schülerinnen diese besuchen, desto weniger gut entwickeln sich deren Leistungen [ebd.]. Es stellt sich also die Frage, ob nun die Vor- oder Nachteile von einer so homogenen Lernlandschaft überwiegen und ob es sinnvoller wäre, in eher heterogenen Arbeitsgruppen eine integrative oder bestenfalls sogar inklusive Beschulung von Menschen mit Behinderungen oder SPF durchzuführen.

Die inklusive Beschulung bietet in Deutschland nicht nur eine Menge an Chancen, sondern steht leider auch vor einer große Zahl an Herausforderungen finanzieller und sozialer Art, welche ihr im Weg stehen. Doch selbst im fiktiven Szenario, eine komplett inklusive Beschulung von Kindern aller Förderhintergründe wäre möglich, gäbe es immer noch Probleme, die sich nicht so einfach lösen lassen. Beispielsweise zeigen Krull, Wilbert und Hennemann, dass Schüler und Schülerinnen mit SPF im gemeinsamen Unterricht insbesondere unter Betrachtung der internationalen Studienlage ein deutlich erhöhtes Risiko für soziale Ausgrenzung und Isolation haben [2, S. 59f] [3, S. 241f].

Doch auch unabhängig von den Herausforderungen, die selbst in einem optimalen Lernumfeld immer noch bestehen bleiben, gibt es auch Gründe, die für eine Homogenisierung der Lerngruppen sprechen. So schreibt Wellenreuther beispielsweise, dass das Potenzial zur Leistungssteigerung bei Schülerinnen und Schülern in heterogenen Lerngruppen erst durch die Bildung homogener Gruppen maximiert werden kann [4, S. 309] [5, S. 88]. In leistungshomogenen Lernsettings gibt es außerdem für schwächere Schüler und Schülerinnen eine psychische Entlastung; die negativen Auswirkungen eines Vergleichs mit den stärksten der Gruppe und seine Folgen auf das eigene leistungsbezogene Selbstbild lassen sich so reduzieren [5, S. 89]. Auch steht diesen Gruppen mehr Zeit zum Aufarbeiten von Verständnisschwierigkeiten im Lernstoff zur Verfügung, was in heterogenen Gruppen nicht unbedingt möglich ist [ebd.].

Selbstverständlich gibt es jedoch auch viele Argumente, die für ein solch vielfältiges Lernumfeld sprechen. Und tatsächlich bieten heterogene Lerngruppen viele Chancen, die zur Förderung der Schüler und Schülerinnen beitragen. So schreibt Wellenreuther über die Ziele solcher Veränderungen in bestehenden Lernstrukturen: "Größere Heterogenität [wird] dabei als Chance für die Lösung gesellschaftlicher Probleme sowie für eine bessere Förderung der Schüler gesehen" [4, S. 307].

Ein entscheidender Vorteil liegt beispielsweise in den verbesserten Sozialkompetenzen, die Schüler und Schülerinnen in inklusiven Lernsettings durch ihre Interaktion mit anderen erwerben können. Auch spiegeln Schulklassen so einen realen Querschnitt der Gesellschaft wider und bereiten Kinder so besser auf ihr zukünftiges Leben in heterogenen Umfeldern vor [5, S. 89]. Weiterhin gibt es auch aus leistungsorientierter Perspektive Argumente, die für die Heterogenität sprechen: So werden leistungsschwächeren Schülern und Schülerinnen durch den Vergleich mit ihren Klassenkameraden und -kameradinnen beispielsweise Anreize geschaffen, um sich selbst mehr anzustrengen und nach höherer Leistung zu streben [ebd.]. In der Forschung gibt es außerdem Ergebnisse, die auf einen Zusammenhang zwischen Leistung und der Zusammensetzung der Lerngruppe schließen lassen [5, S. 90]. Insbesondere Schüler und Schülerinnen mit SPF profitieren eindeutig von inklusiver Beschulung: Ihre

Leistung nimmt im Vergleich mit dem Besuch einer Förderschule deutlich zu [1, S. 10] [6, S. 11, 20].

Zusammenfassend kann man sagen, dass es sowohl Argumente gibt, die für als auch gegen die Bildung homogener bzw. heterogener Lerngruppen sprechen. Auch wenn es eine leichte Tendenz gibt, dass die Vorteile homogener Lerngruppen überwiegen, lassen sich die Vorteile inklusiver Bildung nicht vernachlässigen. Es ist schwierig, hier ein Gleichgewicht zu finden und eine eindeutige Schlussfolgerung, welche für die eine oder andere Seite spricht, lässt sich nicht formulieren. Weiterhin ist es wichtig, durch Diskussionen die Argumente gegeneinander abzuwägen und schlussendlich den Weg zu wählen, von dem die meisten Personen profitieren. Dabei handelt es sich aber teilweise auch um eine politische Frage, denn in beiden Fällen müssen eventuell benachteiligte Personen die Folgen der Entscheidung tragen, während andere Personen von ihren Vorteilen profitieren können.

Anzahl der Wörter: 1020

Literatur

- [1] Klemm, K. (2009). Sonderweg Förderschulen: hoher Einsatz, wenig Perspektiven: eine Studie zu den Ausgaben und zur Wirksamkeit von Förderschulen in Deutschland. Bertelsmann Stiftung.
- [2] Krull, J., Wilbert, J., & Hennemann, T. (2014). Soziale Ausgrenzung von Erstklässlerinnen und Erstklässlern mit sonderpädagogischem Förderbedarf im Gemeinsamen Unterricht. *Empirische Sonderpädagogik*, 6(1), 59-75.
- [3] Kulawiak, P. R., & Wilbert, J. (2015). Methoden zur Analyse der sozialen Integration von Schulkindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf im gemeinsamen Unterricht. *Empirische Sonderpädagogik*, 7(3), 241-257.
- [4] Wellenreuther, M. (2013). Führt mehr Heterogenität zu mehr Lernen? Flexible Eingangsphase im Spannungsfeld zwischen Heterogenität und Homogenität. *SchulVerwaltung–Zeitschrift für Schulentwicklung und Schulmanagement NRW*, 24(11), 307-309.
- [5] Gröhlich, C., Scharenberg, K., & Bos, W. (2009). Wirkt sich Leistungsheterogenität in Schulklassen auf den individuellen Lernerfolg in der Sekundarstufe aus?. *Journal for educational research online*, 1(1), 86-105.
- [6] Klemm, K. (2015). Inklusion in Deutschland. Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung.